

Editorial

Kontraste



Liebe Leserin, lieber Leser

Vor einigen Wochen war ich als Guest an einer Mitgliedertagung eines anderen kantonalen Lehrerverbands zugegen. Als Abschluss der Veranstaltung referierte ein Professor der PH über den «Umgang mit sozial abweichendem Verhalten». Genauer gesagt: Das hätte er gemäss Programm tun sollen. In Wahrheit mutete er über 1000 gestandenen Lehrkräften eine Aneinanderreihung von Banalitäten zu – mit dem Resultat, dass die Zuhörenden noch während des Vortrags in Scharen das Weite suchten: grummelnd, kopfschüttelnd, verärgert. Der Experte, immerhin Kopf eines stolzen Teams von 14 Mitarbeitenden, hatte den Lehrpersonen nichts zu bieten gehabt, was sie nicht selbst gewusst hätten.

Wie es der Zufall wollte, weilte ich Tags darauf in meiner Funktion als Gemeinderat am kommunalen Gewerbeanlass und fand mich beim Abendessen von tüchtigen KMU-lern umringt, von denen die meisten die lobenswerte Aufgabe übernehmen, in ihren Betrieben Lehrlinge auszubilden. Rasch kam man ins Gespräch über die Schule. Eines, so sagten sie, könnten sie nicht verstehen: Das Bildungswesen werde immer teurer,

aber sie seien dazu gezwungen, ihre Lernenden am Samstagmorgen aufzubieten, um ihnen den Dreisatz nachträglich beizubringen. Da könne doch etwas nicht stimmen. Sie hätten den Eindruck, es mangle an den Schulen an Verbindlichkeit.

An der LVB-Delegiertenversammlung vom September sprachen zwei Dozierende der PH zum Thema Frühfremd. Der Graben zwischen den Ausführungen der Gäste und den Schilderungen der anwesenden Lehrkräfte aus ihrem Unterrichtsalltag hätte tiefer kaum sein können. Interkulturelles Bewusstsein, systematischer Sprachlernstrategienaufbau und metasprachliche Betrachtungsfelder auf der einen Seite – ein eklatantes Missverständnis zwischen Aufwand und Ertrag, untaugliche Lehrmittel und ein frühzeitiger Run auf Nachhilfeangebote auf der anderen. Die von den Experten mittels Frühfremd anvisierte «kommunikative Sprachhandlungsfähigkeit» jedenfalls blieb an diesem Abend zwischen Sennern und Empfängern bereits in der Erstsprache vollends auf der Strecke.

Eine Woche später sass ich auf dem Zahnarztstuhl zwecks Halbjahreskontrolle. Kaum war der Zahnstein entfernt, kam man ins Gespräch über die Schule. Bis in die 90er Jahre hinein, klagte mein Dentist, habe er problemlos Schülerrinnen aus dem mittleren der drei Oberstufenniveaus als Zahnarztgehilfinnen ausbilden können. Heute gehe das kaum noch. Das könne er nicht verstehen: Das Bildungswesen werde immer teurer, aber die Bewerberinnen seien nicht mehr in der Lage, in halbwegs passablem Deutsch Korrespondenz zu führen. Da könne doch etwas nicht stimmen. Er habe den Eindruck, es mangle an den Schulen an Verbindlichkeit.

Anlässlich einer Klassenzusammenkunft traf ich unlängst auf einen ehemaligen Mitschüler, der mittlerweile selber Familienvater ist. Rasch kam man ins Ge-

spräch über die Schule. Kürzlich habe er an einem Elternabend teilgenommen. Dort sei ihnen das Konzept der Individualisierung erläutert worden: Wenn ein Kind nicht innerhalb kurzer Zeit die Lernziele in Deutsch oder Mathematik erreiche, dann würden seine Lernziele individuell nach unten korrigiert, um es nicht zu demotivieren. Das könne er nicht verstehen. Ihm leuchte zwar ein, dass dies sinnvoll sei für die leistungsschwächen aller Kinder – aber doch nicht für jeden Dreikäsehoch mit einer partiellen Schwäche!

Er erinnere sich noch sehr genau, fuhr er fort, wie er zu Beginn seiner Primarschulzeit Mühe gehabt habe mit der deutschen Sprache. Als Wildfang habe er halt nicht so gerne gelesen wie einige seiner Klassenkameraden, das grosse «N» noch jahrelang spiegelverkehrt geschrieben und mit der Orthographie sei er ohnehin auf Kriegsfuss gestanden. Hätte man ihm damals aber signalisiert, dass er sich nicht an den gleichen Lernzielen orientieren müsse wie die anderen, dann hätte er sich – dessen sei er sich sicher – in seinem individuellen Setting eingerichtet, anstatt sich bewusst zu werden, dass er hier eine grössere Anstrengung leisten und mehr Zeit aufwenden müsse, um besser zu werden. Auf diese Weise habe er es schliesslich geschafft, bis zum Ende der Primarschule seine Defizite aufzuholen und später einen Hochschulabschluss zu schaffen. Mit diesem neuen System könne doch etwas nicht stimmen. Er habe den Eindruck, es mangle an den Schulen an Verbindlichkeit.

Ich werde demnächst die KMU-lern und meinen Zahnarzt fragen, was sie dazu meinen.



Roger von Wartburg
Präsident LVB